Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 18

Artikel: Das Sprüchwort in seiner Beziehung zur Arbeit

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-578180

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nur durch mechanisch abgelagerten Staub und Lampenrußtheile wird er unrein. Dieser Anstrich haftet fest und ist derselbe, seiner Schönheit, Haltbarkeit und Billigkeit wegen, jedem Oelfarben-Anstriche vorzuziehen, zumal sich auch durch Zusatz von anderen Mineralfarben andere Töne erzielen lassen.

Einen schönen weißen Anstrich erhält man fernerhin wie folgt: 30 Theile Chlorzinkauflösung von 55° Bé., 64 Th. Wasser, 1 Th. Salzsäure und 1 Th. pulverisirten Weinstein bringt man in einen Kessel, der von Salzsäure nicht angegriffen wird, und erwärmt unter beständigem Umrühren das Ganze mäßig. Hat sich der Weinstein gelöst, so gibt man, ohne das Umrühren zu unterbrechen, 4 Th. Kartoffelstärke hinzu und verstärkt das Feuer, bis das Gemisch, das sich anfangs durch das Aufquellen der Kartoffelstärke verdickt, wieder flüssig geworden ist. Die Flüssigkeit soll am Aräometer von Baumé etwa 20° zeigen. Um diese Farbe weiß herzustellen, wird die erhaltene Flüssigkeit mit gepulvertem Zinkoxyd angerührt, dem etwas schwefelsaurer Baryt oder Kreide beigemischt werden kann. Für farbige Anstriche setzt man die gewöhnlichen Farbstoffe hinzu.

Soll diesem Anstriche ein glattes und glänzendes Ansehen gegeben werden, so soll man nach Sorel's Angabe der Farbe unter Umrühren eine kleine Menge Leinölfirniß hinzurühren. Bei dem Reiben mit einer Bürste oder mit einem aus Wollentuch verfertigten Ballen wird die Farbe glatt und glänzend, gleich einem polirten und gefirnißten Oelanstrich.

An Stelle des Leinölfirnisses kann man vor dem Abreiben auch eine seifenartige Mischung auf den Anstrich auftragen, welche aus 12 Theilen Stearinsäure, 1 Th. gelbem Wachse, 1 Theil Terpentin und 50 Theilen Terpentinöl zusammengesetzt wird. (Dekorationsmaler.)

Das Sprüchwort in seiner Beziehung zur Arbeit.

Mehr als das Volkslied ist das Sprüchwort Gemeingut aller Stände geworden, gar oft wird im lehrhaften Spruch zur Arbeit ermahnt und der Segen des Fleißes gepredigt. Es scheiden sich diese Sprüche in zwei Gruppen: Die Eine ermuntert zur rührigen That; die Andere warnt vor Arbeit um des Gewinnes willen, aus Habsucht und Geldgier.

Greifen wir frisch hinein, wie die Sprüche zum herzhaften Anfassen mahnen. Frisch gewagt, halb gewonnen! Morgen, morgen, spricht der Faule, nur die Dorfwirthe zeigen ihm, welcher Schalk hinter dem „Morgen" lauert, wenn sie auf ihre Schilder schreiben: Wer heute zecht, der zahle baar, wer morgen kommt, ist zechfrei. „Mägde, die geweckt, sagen: Ja, ja, entschlafen oft wieder; aber das Hemd gezuckt und sich darnach buckt, ist halb ufgestanden" — wie Sebastian Frank schreibt. — Arbeit gewinnt das Feuer aus dem Stein. Rast' ich, so rost' ich, sagt schon Luther. Fleiß bricht alles Eis. Fleißige Hand baue! Leut und Land. Schweiß gibt den besten Mörtel, doch meinten etliche Zünfte, Wein gebe einen noch bessern. Eine rechte Arbeit kostet Armschmalz, und nur um Fleiß und Müh' gibt Gott Schaf' und Küh'. Der Herren Auge macht die Pferde fett, sagt der Araber, während wir sagen, daß „des Herrn Fuß den Acker düngt."

Beim bildungslosern Volk begegnet uns oft der Gedanke, daß die Arbeit sauer sei und erst süß werde, wenn sie vorüber ist. Nach gethaner Arbeit ist gut feiern. Vorher schafft sie Müh und Plag, denn aus gebackenen Eiern kommen keine Hühner, man schläft sich nicht gelehrt und umsonst ist blos der Tod und der kostet's Leben. Dafür trägt man aber auch nicht schwer an dem, was einmal erarbeitet ist. Das Werk ehrt den Meister und das Amt zeugt vom Mann. Ja die Kraft der Arbeit wird fast zur Zauberkraft, denn, wem Gott ein Amt gibt, dem gibt er auch Verstand.

Das Sprüchwort mahnt nicht blos zur Arbeit schlechthin, es enthüllt auch die feineren Falten der Arbeitsklugheit und Arbeitsmoral. Vielthuerei z. B. wird gegeißelt. Die viel anfangen, enden wenig. Wer viel Handwerk treibt, dem bleibt zuletzt Betteln das beste. Die alte Sprache hatte für den Mann, welcher die Arbeit beim rechten Zipfel anfaßt und dann zum rechten Ende führt, das treffliche Wort „endelich", was in dem Spruch volksthümlich geblieben ist „Die Anschläge eines Endelichen bringen Ueberfluß, wer aber allzu jäh ist, wird mangeln."

Am tiefsten und erhabensten klingen wohl diejenigen unter unsern Arbeitssprüchen, welche frisches Selbstvertrauen auf die eigene That als zusammenfallend mit frommem Gottvertrauen heischen. Kurz und bündig sagt man's mit zwei Worten: Bet' und arbeite. Unsere sinnigen Vorfahren suchten zu diesen zwei Worten allerlei feine Deutungen. So meinte weiland Fink von Grätz: Der Mensch solle sich vor bösen Gedanken retten durch Schaffen und Beten. Nämlich, daß uns Gott zum Guten stärke, darum sollen wir beten, daß wir anderseits aber auch den Teufel aus dem Feld schlagen, darum sollen wir arbeiten.

Klaudius greift letzteren Gedanken auf, indem er seinem Bauersmann singen läßt:

„Mir macht der Teufel keine Noth
Ich schlag' ihn schief und krumm,
Und dresch' und hau' und grab' ihn todt
Und pflüg' ihn um und um."

Die alte Weisheit, daß nur in der Arbeit das Gottvertrauen erst recht Kraft gewinne, fassen dann die einzelnen Berufe in verschiedenem Bilde. Der Bauer spricht: Gott gibt Einem wohl den Ochsen, aber nicht bei den Hörnern; der Handarbeiter: Man muß mit Gott in die Hände spucken, wir Alle aber sagen: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott, und der heidnische Spruch: audaces fortuna juvat, lautet christlich verdeutscht: Gott ist im Schwachen mächtig.

Und so will ich denn zum Abschluß dieser Sprüche, die zu einem in Arbeit kräftigen Gottvertrauen mahnen, noch einen der sinnvollsten hinzufügen: „Wir sollen arbeiten, als wollten wir ewig leben, und leben, als wollten wir morgen sterben." (B. der U.)

Gewerbliches Bildungswesen.

Die Schnitzlerschulen im Kanton Bern. Hierüber entnehmen wir dem Verwaltungsbericht des bernischen Departements des Innern folgende Angaben:

Die Schnitzlerschule Meiringen bewegt sich noch nicht in sicherem Fahrwasser, und es erweist sich speziell der neu entworfene Lehrplan für dieselbe als nur theilweise durchführbar, weil der gegenwärtige Hauptlehrer zwar ein sehr tüchtiger Praktiker, aber der deutschen Sprache nicht mächtig und in Folge dessen nicht fähig ist, systematischen Unterricht in der Stylllehre zu ertheilen. Ferner zeigt es sich je länger je mehr, daß ein bloß zweijähriger Kurs für die Schule nicht ausreicht, sondern, wie in Brienz, ein dreijähriger eingeführt werden sollte. Mit Recht bemerken über diesen Punkt unsere kantonalen Experten, daß ja jede gewöhnliche Handwerkslehrzeit drei Jahre betrage, und eine solche für ein Kunsthandwerk noch viel nöthiger sei.

Bei dieser Sachlage ist der eidgenössische Experte auf den Gedanken gekommen, ob es nicht besser wäre, die Schnitzlerschule Meiringen mit derjenigen von Brienz zu verschmelzen. Die Verwirklichung dieses Projektes würde ohne Zweifel große Schwierigkeiten und auch eigentliche Nachtheile haben; immerhin ist der Gedanke näherer Prüfung werth.

Den kantonalen Experten lagen bei ihrem Besuche im